

Joan Kristin Bleicher, *Fernsehen als Mythos. Poetik eines narrativen Erkenntnisystems*. Westdeutscher Verlag, Opladen/Wiesbaden 1999, 347 S., DM 68.–.

Ritual- und mythostheoretische Interpretationen der elektronischen Medien haben über die Grenzen wissenschaftlicher Disziplinen hinweg Konjunktur und sind für Theologen und Religionspädagogen vor allem deshalb interessant, weil sie auf die religionsähnlichen Strukturen und Funktionen der Medien hinweisen. Die vorzustellende Untersuchung lässt sich als mythostheoretisches Pendant zu der stärker ritualtheoretisch ausgerichteten Arbeit des systematischen Theologen *Günter Thomas* (*Medien – Ritual – Religion*, Frankfurt 1998) lesen. Bleichers Ansatz ist, wie der Untertitel schon erkennen lässt, ein sprach- und literaturwissenschaftlicher; die Hamburger Habilitationsschrift wurde von dem Literatur- und Medienwissenschaftler *Knut Hickethier* betreut. Von einer strukturalistischen Perspektive her wird das Fernsehen als ein System von Erzählungen verstanden, die ähnlich wie mythische Erzählungen als „Texte“ im weiteren Sinn mit Methoden sprach- und literaturwissenschaftlicher Provenienz untersucht werden können. Überzeugend erscheint mir die Zielstellung der Arbeit, die „Erzählnetze“, die das Fernsehen ausbildet auf mehreren Ebenen – Programmstruktur, Sendungsformen, Genres und genreübergreifende „Kernnarrationen“ zu beschreiben und in ihrer jeweiligen Ähnlichkeiten zu mythischen Erzählssystemen zu analysieren und somit eine umfassende Poetik im Sinn einer „Theorie der Vermittlungsstrukturen von Narrationen“ (19) zu liefern.

Nach einer Grundlegung bietet das zweite Kapitel eine kulturgeschichtlich akzentuierte Darstellung der Geschichte der Medien „und ihrer mythischen Funktionen“. Kapitel 3 untersucht das Programm als „Narrationsstruktur des Mythos Fernsehen“. Kapitel 4 lässt sich mit der Charakterisierung und Analyse nahezu aller im Fernsehen auftauchenden Sendungsformen von Nachrichten über *Daily Soaps* bis zu Talkshows und Werbespots geradezu als Nachschlagewerk verwenden. Im fünften Kapitel werden als „Basiselemente der Narrationen des Mythos Fernsehen“ vor allem Zeit- und Raumstrukturen in den Blick genommen. Besonders ertragreich und lesenswert erscheint mir Kapi-

tel 6, das einige „mythologische Funktionspotentiale des Fernsehens“ herausarbeitet, u. a. Sinnstiftung und Wertevermittlung. Eine aktuelle Konkretisierung bringt das abschließende siebente Kapitel, in welchem der Prozess medialer Mythenbildung am Beispiel der „Karriere“ von Prinzessin Diana als moderne Heilige untersucht wird.

Die Arbeit enthält eine Vielzahl anregender Impulse und Einzelinterpretationen. Sie führt in begrüßenswerter Weise Ansätze einer anthropologisch orientierten Literaturwissenschaft weiter, wie sie vor allem in den USA im Umfeld von *Northrop Frye* seit Mitte des 20. Jahrhunderts entstanden sind. Als elementare Strukturparallele zwischen Mythen und Fernseherzählungen erscheint in erster Linie die „narrative Doppelstruktur von Symbol- und Handlungsebene“ (30 u. ö.). Das Fernsehen kann damit *kollektive* mythische Funktionen übernehmen wie z. B. die Bereitstellung eines sozialen Gedächtnisses und die Selbstvergewisserung bzw. Selbstreflexion einer Kultur, sowie *individuelle* mythische Funktionen wie etwa die Anbindung des Individuums an das gesellschaftliche Kollektiv und die Bereitstellung einer Orientierung und Ordnung gebenden Rahmens für die Verarbeitung von Erfahrungen der Angst oder der Kontingenz. Das Fernsehen bietet umfassende „Welterklärung“, „macht die Komplexität sozialer Erfahrung überschaubar und suggeriert, auch funktional differenzierte Gesellschaften seien noch einheitlich beobachtbar“ (283). Für wichtig halte ich auch Bleichers Hinweise auf die „Literarisierung des Mythos“ seit der Aufklärung, der zu seinem „Funktionsverlust als Erkenntnis-system“ geführt habe (46), wobei man sich hier noch weitere Aufschlüsse über die Auswirkungen solcher Transformationen der Mythen, wie sie vor allem in den fiktionalen Fernseherzählungen auftauchen, gewünscht hätte.

So wie sie das Fernsehen als aus vielen Einzelmythen zusammengefügtes „additives Erkenntnis-system“ beschreibt, neigt Bleicher manchmal selbst zu einer eher additiven als systematisierenden Darstellung. So ergeben sich etliche Wiederholungen und bleiben manche Widersprüchlichkeiten und Spannungen ohne überzeugende theoretische Klärungen stehen, z. B. jene zwischen der Komplexität der Fernsehmythen und der mythischen Grundfunktion der Reduktion von Komplexität (vgl

274 f.) oder jene zwischen der Pluralität bzw. Variabilität der Programminhalte und ihren konstanten, weitgehend invariablen Grundstrukturen (vgl. 274 ff. und 281 f.). Schwer getan hat sich die Verf. offensichtlich mit dem Mythosbegriff als solchem; einige Missverständlichkeiten und Ungereimtheiten entstehen vor allem durch eine unzureichende Differenzierung zwischen unterschiedlichen mythostheoretischen Ansätzen. Hier zeigt sich aber vielleicht gerade auch die besondere Chance eines interdisziplinären Gesprächs, in dem sich die Theologie einerseits durch die literaturwissenschaftliche Sicht herausfordern und bereichern lassen und andererseits ihre Kompetenz in der differenzierten Wahrnehmung und Deutung von religiösen und religionsähnlichen Phänomenen kritisch-konstruktiv einbringen kann.

*Manfred L. Pirner*